

Das Basler Erdbeben von 1356 und seine Bewältigung

Historische und bauhistorische Spuren

Frank Löbbbecke
& Claudia Modellmog

Das Basler Erdbeben von 1356 war das schwerste historisch belegte Erdbeben nördlich der Alpen. Es hat reichen Niederschlag in Literatur und bildender Kunst gefunden, manche Autoren sprechen auch von einer regelrechten Seismophilie. Anlässlich des 650. Jahrestags der Naturkatastrophe 2006 fanden umfangreiche interdisziplinäre Forschungen statt, initiiert durch den Schweizerischen Erdbebendienst.¹ Im Zentrum standen dabei die Frage nach den damaligen Zerstörungen, um das Geschehen zu rekonstruieren und für die zukünftige Gefahreinschätzung nutzbar zu machen. Wir möchten im Folgenden das Hauptaugenmerk nicht so sehr auf die eigentliche Katastrophe lenken als vielmehr auf ihre Bewältigung. Wie wurde der Wiederaufbau angegangen? Sind Veränderungen im Baumaterial oder in der Konstruktion feststellbar? Hat das Beben die Stadt insgesamt verändert? Schlug sich das Ereignis im Stadtbild nieder, wurde das Straßenbild vereinheitlicht, entstanden Freiflächen oder wurde gezielt in die Infrastruktur investiert? Und welche Veränderung ist heute überhaupt noch nachweisbar und dem Ereignis sicher zuzuweisen?

Basels Topografie wird wesentlich durch den Rhein bestimmt, der hier nach Norden abknickt und das linksrheinische Großbasel vom rechtsrheinischen Kleinbasel trennt. Während das Gelände Kleinbasels weitgehend flach ist, wird Großbasel durch das Tal des Birsig und den relativ steilen Anstieg zur Niederterrasse geprägt. Dem bewegten Geländere relief folgen die Hauptstraßen. Der Münsterhügel hoch über dem Rhein wurde seit der Bronzezeit immer wieder befestigt. Das spätantike Kastell auf der Anhöhe diente spätestens ab dem 8. Jahrhundert als Bischofssitz. An der Einmündung des Birsigs in den Rhein lag die Schiffflände. Von hier aus entwickelte sich die sogenannte Talstadt entlang des Flüsschens.

Basler Topografie und Baugeschichte

Eine erste Stadtbefestigung, die sogenannte „Burkhardsche“ Stadtmauer, entstand Ende des 11. Jahrhunderts. Um 1200 sind dann vielfältige Baumaßnahmen in der Stadt zu beobachten, so vor allem der spätromanische Umbau des Münsters, der Basler Bischofskirche. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde eine zweite Stadtmauer wenige Meter vor der ersten errichtet. Um 1225 ersetzte die Rheinbrücke die bisherige Fährverbindung, anschließend erfolgte der planmäßige Ausbau des rechtsrheinischen Brückenkopfs zur Stadt „Minderes Basel“ (Kleinbasel). Stadtherr war auch hier der Basler Bischof. Die Rheingasse verband die Rheinbrücke mit zwei Stadttoren. Zur gleichen Zeit entstanden entlang der Ausfallstraßen die Großbasler Vorstädte.

Die zwölf großen Kirchenbauten und die beiden Stadtmauern belegen eine hochstehende Steinbautechnik im 11./12. Jahrhundert. In diese Zeit werden auch die ältesten Steinhäuser datiert.² Meist weisen die hochmittelalterlichen Häuser zweischalige, bis zu 90 cm dicke Mauern aus lagig angeordneten Bruchsteinen und Wacken (Flussgeröllen) in reichlich Kalkmörtel auf, verputzt in Pietra-Rasa-Technik mit Fugenstrich. Daneben finden sich aber auch aufgehende Mauern aus Kleinquadern (hammerrechten Bruchsteine). Größere Quader aus Sand- und Kalkstein hat man vor allem für Gebäudeecken, Gewände und Sakralbauten genutzt.

Vermutlich waren die Parzellen in der Großbasler Altstadt zu Anfang des 14. Jahrhunderts weitgehend bebaut, wenn auch nicht alle Häuser an der Straße standen. Manche der Hauptgebäude lagen im mittleren oder hinteren Teil der Grundstücke. Das gilt vor allem für die imposanten

1 Grundlegend zum Basler Erdbeben Meyer 2006 mit Auswertung der umfangreichen Literatur und Quellenzitaten.

2 Zusammenfassend Matt/Jaggi 2011; Löbbbecke 2019; Bernasconi/Savary/Schmidig 2023, 122–125; Billo 2024; Matt 2024.

Bauten der Oberschicht am Petersberg und am Nadelberg.³ Auch dürften vor den Bränden des 14. und 15. Jahrhunderts⁴ sehr viel mehr Holz- und Fachwerkbauten in der Stadt vorhanden gewesen sein, oft ergänzt durch hofseitig angebaute Steinbauten. Im Kern von Kleinbasel (Brückenkopf und Rheingasse) wurden die ursprünglichen Großparzellen schon um 1300 in schmale, langgestreckte Grundstücke aufgeteilt und bebaut.⁵ Daneben gab es noch großzügige Hofstätten am Rand der jungen Stadt, die zum Teil wohl auf ältere, präurbane Hofanlagen zurückgehen.⁶ Öffentliche Plätze waren in ganz Basel im 13./14. Jahrhundert kaum vorhanden (Münsterplatz und Kornmarkt), genutzt wurden Straßenmärkte und der vor der Großbasler Stadtmauer gelegene Petersplatz.⁷

Die Überlieferung der historischen Bausubstanz wird in Basel durch einige mittelalterliche Stadtbrände eingeschränkt, besonders einschneidend in den Jahren 1354, 1356 und 1417. Die Schadensfeuer vernichteten vor allem das Holzwerk, so dass es in Basel nur relativ wenige dendrochronologisch datierte Bauten vor 1354/1356 gibt. Außerdem wurde 1356 das städtische Archiv weitgehend zerstört. Die urkundlichen Belege zu Immobilien stammen deshalb überwiegend aus kirchlichen Quellen. Zusätzlich vermindert wurde der Baubestand durch die Stadterneuerung ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der vor allem in der Talstadt, in Kleinbasel und in den Vorstädten viele Altbauten weichen mussten.

Vor dem Beben

Dem Erdbeben gingen schwere Jahre voraus: 1338 vernichtete eine Heuschreckenplage die Ernte am Oberrhein. Die folgenden Jahre brachten feuchte und kühle Sommer, die zu Überschwemmungen, Missernten und Hungersnöten führten.⁸ Noch vor dem Ausbruch der Pest in Basel im Sommer 1349 wurden Basler Juden ermordet und vertrieben.⁹ Fünf Jahre später wütete in Kleinbasel ein Stadtbrand. Das Beben von 1356 traf also eine Stadt, deren Bevölkerungszahl und Baubestand bereits dezimiert war.

Das Beben

Das Erdbeben ereignete sich am Lukastag, dem 18. Oktober 1356. Ab nachmittags traten erste Stöße auf, gefolgt vom Hauptbeben gegen 9⁰⁰ Uhr abends.¹⁰ Laut zeitgenössischen Quellen hatten sich zu dieser Zeit die meisten Einwohner vor die Tore der Stadt geflüchtet, so dass sich die Opferzahl wohl in Grenzen hielt. Augenzeugen schilderten, dass vor allem Kirchen, Türme und Steinhäuser in der Stadt und den Vorstädten größtenteils zerstört wurden. Die oberen Geschosse der hohen Häuser seien über die Straße hinweg gegeneinander gestürzt, während die unteren Hausteile stehen blieben. Holz- und Fachwerkbauten sowie die Balkenlagen und Dachwerke der Steinbauten wurden Opfer der mehrtägigen Brände, die an verschiedenen Stellen immer wieder ausbrachen und die mehr zerstört haben sollen als das Beben selbst. Außerdem sei der durch Trümmer aufgestaute Birsig über die Ufer getreten und hätte weiteren Schaden angerichtet. Dieser rekonstruierte Ablauf des Basler Erdbebens beruht auf Beschreibungen von Zeitzeugen und späteren Chronisten. Sie können durch einige archäologische und bauhistorische Befunde ergänzt werden.¹¹ Im weiteren Umkreis Basels sind vor allem Schäden an Kirchen und Burgen überliefert.

Unmittelbar nach dem Beben (1356/57)

Nach dem Erdbeben und dem ihm folgenden Brand ging es zunächst um die Bergung Verschütteter und um die Versorgung Verwundeter und Obdachloser. Nahrung und Unterkunft mussten besorgt, die Straßen geräumt und Notsicherungen an den Gebäuden vorgenommen werden. Schutt wurde am Rheinufer entsorgt, wiederverwendbares Material aussortiert und einsturzgefährdete Hausmauern eingerissen. Provisorische Unterkünfte und Verkaufsstände wurden außerhalb der Stadtmauer, vor allem auf dem Petersplatz, aufgestellt.

Außerdem musste für die äußere und innere Sicherheit gesorgt werden. Aus den ein Jahr später neu angelegten Ratsbüchern geht hervor,

3 Möhle 2016, 106–126 und 177–200.

4 Möhle 2019.

5 Lutz 2004, 23–25 und 57–62.

6 Lutz 2004, 19–22.

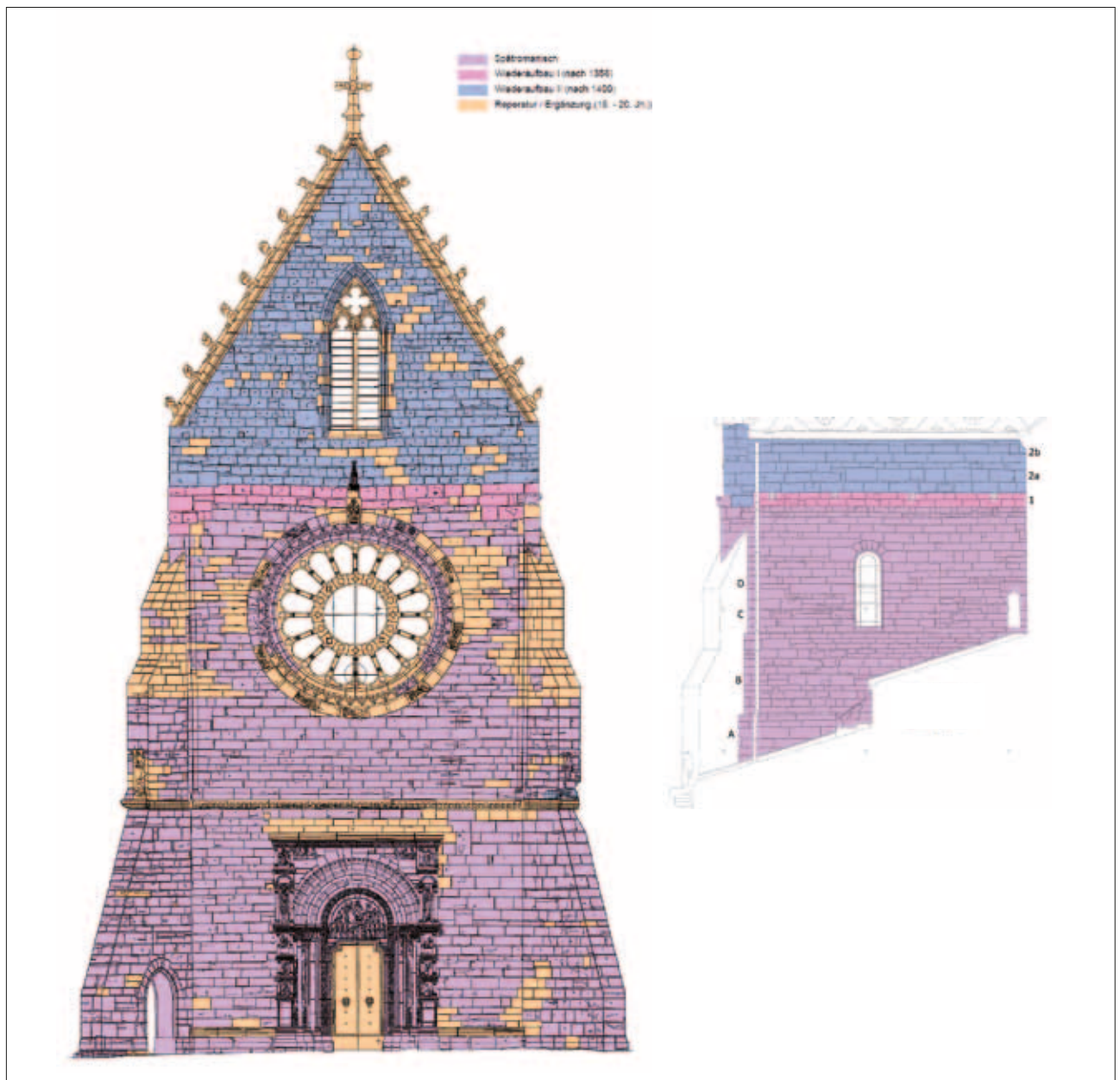
7 Matt 2021.

8 So stürzte wegen Überschwemmungen des Birsigs 1339 ein Turm der Stadtbefestigung ein, im Jahr darauf wurde die Rheinbrücke durch Hochwasser zerstört und 1346 kam es zum Einsturz der den Rheinhang hinter dem Münsterchor sichernden Pfalzmauer (Meyer 2006, 53f.).

9 Modellmog 2024, 152–159.

10 Das Epizentrum des Erdbebens lag vermutlich unmittelbar südlich Basels. Die Bebenstärke wird auf 6,6 Magnituden auf der Richterskala geschätzt. Der Zerstörungsgrad wird maximal mit der Stufe IX angegeben (zwölfstufige EMS-Skala). Die Erdstöße führten auch im Schweizer Mittelland und im Elsass zu Zerstörungen und waren noch in Speyer und Paris zu spüren. Leichtere Nachbeben folgten bis in das nächste Jahr (Meyer 2006, 23–25).

11 Bernasconi/Löbbecke 2019.



1 Ansicht des Nordquerhauses des Basler Münsters mit Eintrag der Bauphasen.

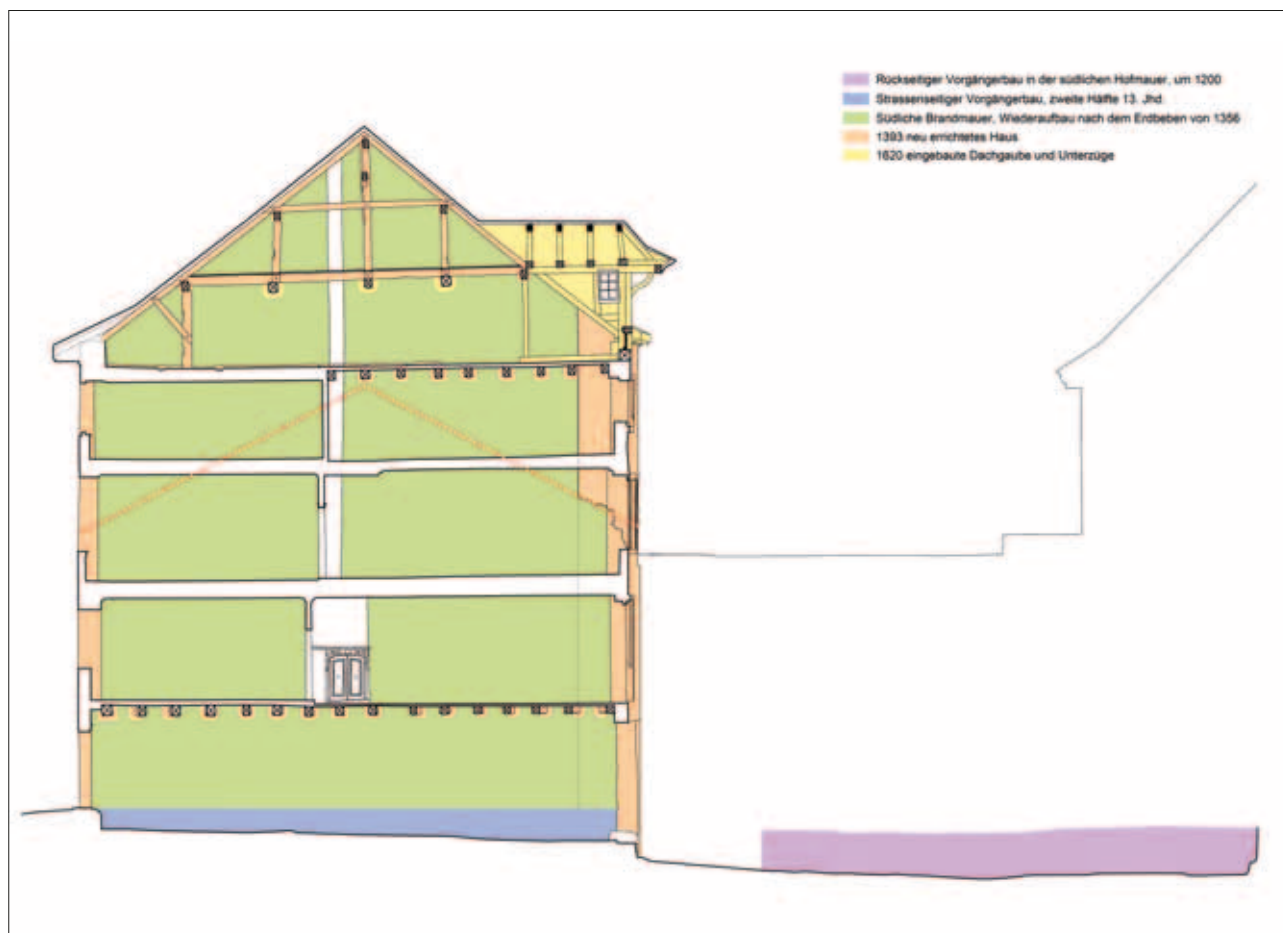
dass es zu Diebstählen und Plünderungen kam. Auch soziale Spannungen spiegeln sich in ihnen: So ist der Ausruf eines unzufriedenen Bürgers überliefert, der meinte, „*man soelte rat und meistere in die buiche stechen*.“¹² Kein Wunder, dass die ersten überlieferten Akten ab November 1356 Gerichtsbeschlüsse festhielten. Im Gegensatz zum städtischen Archiv war die Stadtkasse offensichtlich erhalten geblieben, so konnten am 8. Dezember 1356 an den Grafen von Nidau 5500 Gulden zurückgezahlt werden.

Die notdürftige Sicherung der Brandruinen ist heute im Baubestand kaum noch nachweisbar, da ihre Spuren oft durch den später folgenden Wiederaufbau gelöscht wurden. Daher ist es ein glücklicher Umstand, dass sich am Basler Münster neben Hinweisen auf schwere Erdstöße auch Befunde zur Notsicherung erhalten haben. Beim Beben stürzten die fünf Türme und ein Großteil der Gewölbe des spätromanischen Baus ein.¹³ Außerdem verbrannte das hölzerne Dachwerk. Die Sicherung des Sakralbaus, der nun ohne Dach und weitgehend ohne Gewölbe dastand, ist besonders gut am nördlichen Querhaus zu beobachten (Abb. 1).¹⁴ Unterhalb des großen Radfensters mit den ehemals hölzernen Speichen sind Eisenklammern erkennbar, die das Mauerwerk beiderseits eines Risses

12 Staatsarchiv Basel (StABS), Ratsbücher A1, Rotes Buch, S. 2.

13 Meier 2019, 122.

14 Löbbecke 2017.



2 Schnitt durch das Haus „Zum Steinkeller“ (Schneidergasse 24) mit Blick auf die südliche Brand- und Hofmauer und fabliche Kennzeichnung der Bauphasen.

sichern. Oberhalb des Rundfensters fanden sich Reste eines romanischen Bogenfrieses und darüber jüngeres Mauerwerk mit wiederverwendeten Werksteinen. Die neu aufgemauerten Quader sind gut erkennbar an den Zangenlöchern, die für das Anheben des Steins seitlich eingeschlagen wurden. Die spätromanischen Sandsteine waren hingegen mit dem Wolf versetzt worden. Die dafür nötigen Löcher auf der Oberseite der Quader sind nicht sichtbar. Der Bogenfries und auch die Aufmauerung darüber ziehen um die Ecke auf die beiden Seitenwände des Querhauses. Dort fanden sich im jüngeren Mauerstück je vier einander gegenüberliegende Balkenaufleger. Die Befunde lassen sich so deuten, dass nur der Giebel des Querhauses beim Beben einstürzte. Erhalten blieb die Fassade zwischen den beiden die Ecken stabilisierenden Strebepfeilern mit einem nun nicht mehr kreisrunden Radfenster – die elastischen Holzspeichen hatten sich zwar verbogen, waren aber nicht zerbrochen. Nach dem Beben wurden die Mauerkronen notdürftig gesichert, unter Wiederverwendung von romanischen Werksteinen. Die hier eingemauerten vier Balken dürften Teil eines Notdachs gewesen sein.

Da sich kaum Spuren von notdürftigen Wiederherstellungen privater Häuser erhalten haben, ist eine Urkunde vom 10. Juli 1357 interessant, in dem ein „*hus nennt man jetzt zer Hütten*“ erwähnt wird.¹⁵ Ein solcher zunächst nur kleiner Wiederaufbau lässt sich auch in der Großbasler Liegenschaft „Zum Steinkeller“ (Schneidergasse 24) vermuten.¹⁶ Zunächst stand hier, abgerückt von der Straße, ein großer, um 1200 errichteter Steinbau (Abb. 2). Im 13. Jahrhundert war er durch ein zweites Steingebäude an der Straße ergänzt worden. Dieses Vorderhaus scheint im Erdbeben weitgehend zerstört worden zu sein, denn der Nachbar errichtete die gemeinsame Brandmauer neu. Ein hofseitiger Rücksprung in dieser Mauer ist Indiz dafür, dass das Vorderhaus „Zum Steinkeller“ zunächst nur zwei-

15 StABS, Städtische Urkunden Nr. 312, zitiert nach Meyer 2006, 128.

16 Billo 2022; Seiberth 2022.

geschossig wiederaufgebaut wurde. Eine Hütte muss das Haus trotzdem nicht gewesen sein, und vielleicht konnte auch der rückseitige Steinbau noch genutzt werden.

Die Notmaßnahmen scheinen gewirkt zu haben: Im Juni 1357 wurden die Märkte vor der Stadt aufgehoben und im August die Menschen, die noch in Hütten auf dem Petersplatz und in den Vorstädten wohnten, aufgefordert, zurück in die Großbasler Altstadt zu ziehen. Mit der Anlage von zwei neuen Ratsbüchern im Sommer des gleichen Jahres sind nun viele der Maßnahmen, die vielleicht schon vorher ergriffen wurden, archivalisch fassbar: Bürgermeister und Stadtrat hoben für auswärtige Bauhandwerker zeitweise den Zunftzwang auf und setzten Lohnobergrenzen fest. Auch durfte kein Meister mehr als drei Gesellen beschäftigen; nur den offenbar besonders gesuchten Steinmetzen wurden mehr gestattet. Außerdem sollten die Handwerker nicht zwei Aufträge parallel annehmen. Die Einfuhr von Holz wurde obrigkeitlich beaufsichtigt und die Ausfuhr von Bauholz und Schindeln sowie der Zwischenhandel mit ihnen untersagt. Zudem wurden erste Bauvorschriften erlassen, wie das Bauverbot von „Fürschöpfen“ (hölzernen Vordächern oder Auskragungen), die den Straßenraum verengten und das Übergreifen von Feuer begünstigten. Weiterführende Vorschriften werden aber erst nach dem schweren Stadtbrand von 1417 schriftlich fixiert.¹⁷ Wichtig für das Baugeschehen in Basel wurde die Einsetzung der „Fünfer“, die einen Bauausschuss mit weitreichenden baupolizeilichen und richterlichen Kompetenzen bildeten.

Trotz aller obrigkeitlichen Einschränkungen florierte das Baugewerbe, was sich nicht zuletzt im 1369/70 getätigten Ankauf eines neuen Zunfthauses zeigte. Vermehrte Bautätigkeit hätte demnach die Mitgliederzahl und/oder das Vermögen der später Spinnwirtenzunft genannten Vereinigung der Bauhandwerker erweitert. Beides bleibt aber spekulativ.

Im Beben und vor allem im Brand danach waren viele Dokumente verlorengegangen und mussten nun ersetzt werden. Besonders betroffen war das städtische Archiv, während die kirchlichen Archive weitgehend erhalten blieben. In der urkundlichen Überlieferung werden Erdbebenschäden (soweit zu ermitteln) nur sehr selten explizit genannt. Mögliche Indizien für Auswirkungen des Erdbebens könnten die den Basler Bettelordenskonventen übergebenen Schenkungen sein, bei denen tatsächlich ein leichter Anstieg nach der Katastrophe zu verzeichnen ist.¹⁸ Diese vermehrte Geberfreude an religiöse Institutionen ist auch nach anderen Katastrophen wie den Pestausbrüchen 1348, 1359, 1366 und 1395 feststellbar.

Eine andere Möglichkeit des Zugriffs ergibt sich aus den nunmehr digital zugänglichen Daten im Archivkatalog des Basler Staatsarchivs. Dort sind für mehrere tausend Urkunden Regesten hinterlegt, also Zusammenfassungen zum Inhalt der Dokumente. Um einen Anhaltspunkt für Geschäfte mit Häusern zu gewinnen, kann man diese Regesten auf Vorkommen des Begriffs „Haus“ durchsuchen. Diese zunächst nicht sehr spezifische Abfrage lässt sich präzisieren, indem nach der Kombination der Wörter „Haus“ und „Zins“ gesucht wird: In den dabei ermittelten Fällen ist die Sicherheit groß, dass es um Geschäfte mit Häusern ging. Das müssen nicht immer Basler Häuser gewesen sein, doch darf man davon ausgehen, dass sich die Fehler, die unerkannte Treffer für Häuser in anderen Städten erzeugen, in etwa gleichmäßig verteilen. Die Suchergebnisse zeigen nun, dass nach der ersten Pestwelle in Basel im Jahr 1349 die Geschäfte mit Häusern zurückgingen, was mit einem Überangebot an Häusern wegen der geschrumpften Einwohnerzahl zusammenhängen könnte (Abb. 3). Unmittelbar nach dem Erdbeben von 1356 stiegen die Geschäfte mit Häusern wieder an, was zur Annahme passt, dass viele Basler und Baslerinnen sich nun eine neue Bleibe suchen mussten.

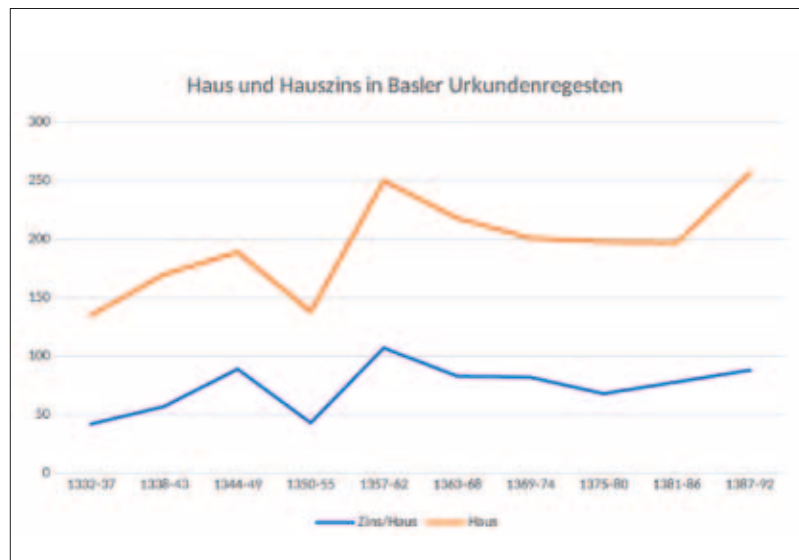
Ein genauerer Blick in die Urkundenregesten, die zum Bestand des Basler Spitals gehören, bestätigt den geschilderten Befund (Abb. 4). Für

*Mittelbar nach dem Beben
(1357–1362/1370)*

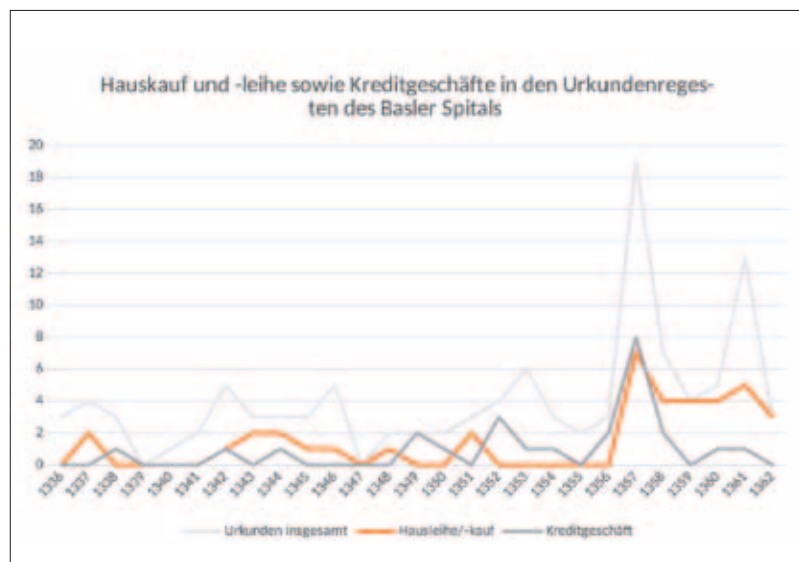
17 Möhle 2019.

18 Neidiger 1981, 271, Grafik 1.

3 Die Nennung von Häusern und Hauszinsen in Basler Urkundenregesten.



4 Immobiliengeschäfte des Basler Spitals.



die zwanzig Jahre von 1336 bis 1355 lassen sich in den Regesten lediglich zehn Leihe- oder Kaufgeschäfte mit Basler Häusern finden, wovon acht in die Jahre vor dem Ausbruch der Pest gehören. 1357, im Jahr nach der Katastrophe, schnellen die Kauf- und Leihegeschäfte auf die Zahl sieben hoch. Im Lauf des 14. Jahrhunderts stieg die Frequenz, mit der Urkunden ausgefertigt wurden, zwar an – aus den beiden Jahrzehnten nach dem Erdbeben sind etwa doppelt so viele Urkunden im Bestand des Spitals überliefert wie aus den beiden Jahrzehnten davor –, dennoch bleibt die Zahl für das Jahr 1357 ein signifikanter Ausreißer und passt zu einer situativ besonders hohen Nachfrage nach Häusern. Die Spitalregesten lassen sich in außerdem auf Kreditgeschäfte hin auswerten. Die gängige Form solcher Geschäfte war die sogenannte Rente. Dabei zahlte eine Partei eine größere Summe baren Geldes an die andere Partei, die von nun an regelmäßig einen Zins zu geben hatte. Zur Absicherung der Geschäfte dienten oft liegende Güter, darunter auch Häuser. So verkaufte 1357 eine Basler Witwe zwei anderen Frauen für 18 Gulden solche Rentenzinse, die sie mit Haus, Scheune und Trotten in Basel absicherte.¹⁹ Der genauere Blick in die Spitalregesten macht also deutlich, dass Geschäfte mit Häusern, die mit der Suche nach dem Stichwort „Haus“ oder „Haus“ und „Zins“ ermittelt wurden, nicht nur Hauskauf oder -leihe zählten, sondern auch Kreditgeschäfte mit Häusern. Womöglich könnte es lohnend sein, in diese Richtung

19 StABS, Regest Spital 112a.

weiter zu forschen, um Auswirkungen des Erdbebens genauer zu fassen, also zu ermitteln, ob vor und nach dem Beben Basler Häuser häufiger oder seltener als Sicherheit für Kredite genutzt wurden. Aus den Spitalregesten allein lassen sich solche Ergebnisse nicht ableiten. Insgesamt zeigt sich dort im Jahr 1357 ein deutlicher Anstieg von Kreditgeschäften, was der Annahme entsprechen könnte, es habe nach dem Erdbeben einen gesteigerten Bedarf an Krediten gegeben. Doch sind die Zahlen, die aus den Regesten des Spitals gewonnen werden können, zu klein, um belastbar zu sein – die Unregelmäßigkeiten im Verlauf des erstellten Diagramms machen das augenfällig.

Die verschiedenen Auswertungen der Urkundenregesten können fürs Erste nur heuristischen Nutzen beanspruchen. Doch die digitalen Zugriffsmöglichkeiten auf die Überlieferung zu Basler Häusern erweitern sich im Moment, weil das Historische Grundbuch Basels – eine Sammlung von Quellenauszügen zu Basler Häusern – derzeit maschinenlesbar gemacht wird. Vielleicht wird es also bald möglich sein, die Befunde aus den Urkundenregesten zu prüfen und die Auswertung zu verfeinern.

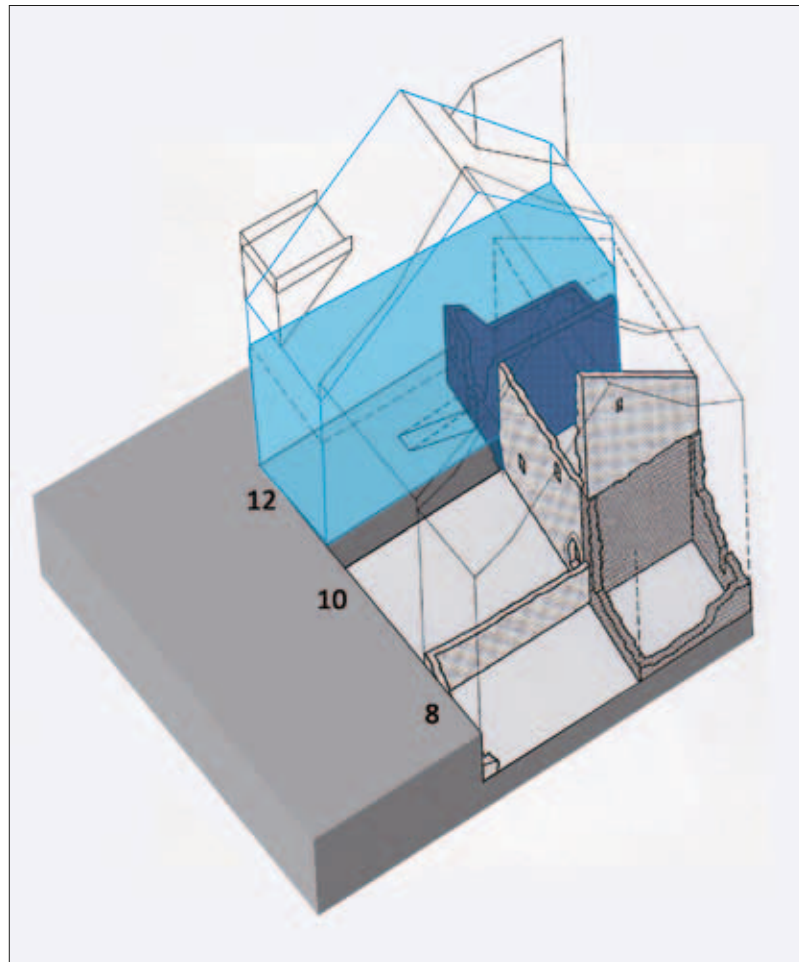
Im Baubefund zeigt sich, dass intensiv an der Wiederherstellung der Stadtbefestigung gearbeitet wurde. So hat man 1358 d den östlichen und 1361 d den nördlichen Eckturm der Stadtmauer wiederhergestellt (Lohnhof und Seidenhof). Seit 1360/61 sind auch wieder Lohnabrechnungen für die Torwächter überliefert. Die Sorge um die Verteidigungsfähigkeit war nicht unbegründet, denn 1364 zog ein englisches Söldnerheer marodierend durch das Elsass.

Zur sicheren Versorgung mit (Bau-)Holz kaufte der Rat 1361 einen ganzen Wald vom Kloster Olsberg. Trotz diverser Ausgaben waren ein Jahr später die für den Wiederaufbau aufgenommenen städtischen Schulden getilgt – und der Stadthaushalt blieb bis Anfang des 15. Jahrhunderts ausgeglichen. Die Finanzlage war so gut, dass man 1362 das größte Basler Bauvorhaben des Spätmittelalters beginnen konnte: den Bau der 4 km langen äußeren Stadtmauer, die die Fläche Großbasel vervierfachte, von 32 auf 120 ha. Sie umfasste nun neben den Vorstädten auch weiter entfernte Siedlungen und große landwirtschaftlich genutzte Flächen. Ob hier auch die Erfahrungen aus dem Erdbeben eine Rolle spielten und man im Fall einer erneuten Katastrophe genügend geschützte Notsiedlungsfläche vorhalten wollte, wie Meyer meint,²⁰ sei dahingestellt. Jedenfalls war die sehr lange und recht dünne Mauer weitgehend ohne Wehrgänge errichtet worden und schlecht zu verteidigen. Die 1365 erfolgte obrigkeitliche Festlegung von Höchstpreisen für Kalk und Ziegel zeigt, dass Bürgermeister und Rat weiterhin die Zügel fest in der Hand hielten. Und auch wenn scheinbar eine Erfolgsmeldung der nächsten folgte, ging es beim Wiederaufbau nicht ohne Spannungen zu. So wurde 1362 im Ratsbuch festgehalten, dass *„Die Bäcker [...] Zunft und Markt leihen und sich nie wieder von der Stadt entfremden [sollen].“*

Am Münster scheint indessen kontinuierlich gearbeitet worden zu sein. 1357 konnte Meister Johannes aus Schwäbisch Gmünd für die Planung gewonnen werden. Er stammt wohl aus der Familie der Parler, der damals im Reich führenden Baumeisterdynastie. Den großen Plänen standen die zerrütteten bischöflichen Finanzen entgegen, so dass wiederholt Almosenaufrufe nötig waren. Am 25. Juni 1363 konnte der neue Hochaltar geweiht werden. Im gleichen Jahr wurde das Holz für das Chorgestühl gefällt. Altar wie Gestühl standen in einer Großbaustelle mitten in einem erst notdürftig wiederhergestellten Bau – unter einem Notdach und ohne Gewölbe.

Auch im privaten Sektor kann für die Zeit nach 1356 dendrochronologisch eine stark erhöhte Bautätigkeit festgestellt werden. Beispielhaft dafür steht das 1357 wieder aufgebaute Kleinbasler Eckhaus „Zum Waldshut“ (Untere Rheingasse 12). Das Grundstück liegt nahe der Rheinbrücke und damit im Zentrum des „Minderen Basels“.

20 Meyer 2006, 170.



5 Wiederaufbau des Hauses „Zum Waldshut“ (Untere Rheingasse 12) im Jahr 1357 (hellblau) mit einem vor 1280 errichteten Vorgängerbau (dunkelblau).

Ältester erhaltener Kern des Hauses ist ein Steingeviert, das heute das hintere Drittel des Hauses bildet und vor 1280 erbaut wurde (Abb. 5).²¹ Dieser unterkellerte Steinbau auf ungefähr quadratischer Grundfläche war 12 m von der Straße abgerückt. Ähnliche hofseitige Steinbauten fanden sich auch auf den Nachbargrundstücken (Untere Rheingasse 8 und 10). Im vorderen Grundstücksteil an der Gasse stand vermutlich ein Holzgebäude mit Steinsockel.

Dieses Holz-Stein-Gebäude scheint einem Schadensfeuer zum Opfer gefallen zu sein: Mauer und Putz waren brandverfärbt. Neben den Brandspuren fanden sich weitere Schäden: Die freistehenden Mauern waren im Obergeschoss vollständig und im Erdgeschoss teilweise kollabiert. Art und Schwere der Beschädigung sprechen für einen Erdbebenschaden. Auch das Datum des Wiederaufbaus deutet darauf hin – 1357 ließ Kaufmann Johann Hüglin von Laufen das Bauwerk als Doppelhaus wiedererrichten. Vielleicht war das Gebäude vom Kleinbasler Stadtbrand 1354 betroffen und das Beben hat die Brandruine dann teilweise zusammenstürzen lassen.

Unter Einbezug der Ruine entstand 1357 ein dreigeschossiges Vorderhaus, das nun größtenteils steinerne Außenmauern aufwies. Zwei breite Tore führten von der Rheingasse in einen großen, ebenerdigen Raum mit farbig bemalten Wänden. Der hintere Hausteil und die beiden Obergeschosse waren durch Längswände zweigeteilt. In der ersten Etage befanden sich zwei Wohnungen mit je einer Täferstube zur Straße sowie Küche und Treppe in der Geschossmitte. Kaminzüge waren nicht vorhanden, stattdessen scheint der Rauch über die abgehängten Bälkchendecken der Stuben hinweg zu Rauchlöchern in der Straßenfassade geführt worden zu sein. Das zweite Obergeschoss und die Giebel waren in Fachwerk ausgeführt.

21 Lutz 2004, 213–220; Tramèr 2002; Tramèr 2017.

Johann Hüglin hatte das Haus erst 1357 vom Basler Domkapitel erworben. Zuvor war er Teilhaber am Großbasler Haus „Wildenstein“ (Spalenberg 18) gewesen. Diese Häuserzeile war im Erdbeben und dem folgenden Brand vollständig zerstört worden. Erst 1361 baute man den „Wildenstein“ wieder auf – interessanterweise auch als Doppelhaus mit breiten Eingangstoren und straßenseitigen Rauchlöchern über dem ersten Obergeschoss.²² Hüglin scheint vom Spalenberg nach Kleinbasel ausgewichen zu sein, wo das Eckhaus an der Hauptstraße offensichtlich deutlich schneller wieder aufzubauen war. Möglicherweise führte der Wohnungsmangel nach dem Erdbeben zu einem vermehrten Auftreten von Doppelhäusern in Basel.

Auffallend ist auch das neu errichtete Mauerwerk. Es ist wie beim Vorgängerbau zweischalig und verputzt, doch treten nun neben Bruchsteinen und Wacken (Flussgeröllen) auch durchlaufende Backsteinlagen auf. Besonders gut war diese für Basel neuartige Mauertechnik im kleinen Vorstadthaus „Zum Gieren“ (Steinenvorstadt 40) zu sehen. Das 1375 erstmals genannte Haus bestand aus einem kleinen Kernbau mit einem zur Straße geneigten, schindelgedeckten Pultdach. Wohl zu Anfang des 15. Jahrhunderts erfolgte eine Erweiterung zum Hof. Beide Bauteile weisen Hausecken aus Backstein auf. Zwei bis drei Wacklagen mit einzelnen Bruchsteinen, zum Teil im Ährenverband, wechseln jeweils mit einer Backsteinlage (Abb. 6). Interessanterweise fanden sich auch senkrechte Backsteinbänder. Einzelne Backsteine dienen in der dünnen Mauer (35 cm) als Querbinder. Das seit der Antike genutzte Kombinationsmauerwerk (*opus listatum* oder *opus vittatum*, im Ährenverband auch *opus spicatum*) ist südlich der Alpen immer wieder verwendet worden. Es wird im 13. und 14. Jahrhundert in Italien genannt und erscheint öfters im Zusammenhang mit Erdbeben, vor allem im 18. Jahrhundert. Die Backsteinlagen in Verbindung mit fischgrätartig angeordneten Wacken und senkrechtgestellten Ziegeln erhöhen die Scherfestigkeit des Mauerwerks. Damit wird die Mauer widerstandsfähiger gegen die horizontalen Komponenten eines Erdbebens.²³ Es darf bezweifelt werden, dass diese Kenntnisse im damaligen Basel vorlagen, doch scheint man sich bei den südlichen Nachbarn mit deutlich größerer Erdbebenerfahrung umgehört zu haben.

Der „Kohlerhof“ (Petersgraben 5–7) umfasste ein großes Areal auf dem Petersberg in Großbasel.²⁴ Das Hauptgebäude stand weit abgerückt von der Straße nahe der Stadtmauer. Kern des Anwesens ist ein dreigeschossiger freistehender Steinbau mit Eckquadern, der um 1293 errichtet wurde. Erdbeben und Brand scheinen dem Haus wenig geschadet zu haben, jedenfalls fanden sich weder Risse noch Brandspuren. Dennoch wurde das gesamte Dach 1364 erneuert. Gleichzeitig hat man das Hausvolumen verdoppelt, indem man es in gleicher Breite und Höhe nach Süden erweiterte und mit einem Keller versah.

Das Gebäude wurde also mitten im Wiederaufbau nach dem verheerenden Beben beträchtlich vergrößert und modernisiert – offensichtlich wollte man nicht abseits stehen bei der durch die Katastrophe ausgelösten Stadterneuerung. Die von der Straße abgerückte Lage, die Größe des Hauses, Stufengiebel an beiden Schmalseiten und Fassadenmalereien betonten den adeligen Charakter des Hauses – und seiner Bewohner. Bauherr war möglicherweise ein Mitglied der Familie von Bärenfels.

Trotz Rückschlägen wie weiteren (kleineren) Erdbeben, Hochwasserereignissen und Seuchen, Brände und politische Verwerfungen im Zuge habsburgischer Einflussnahme konnten dem finanziell angeschlagenen Bischof im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts immer mehr Rechte und Herrschaftsgebiete abgekauft werden. So gingen 1373 Zoll- und Münzrecht und 1383 das Schultheißengericht an die Stadt über, und 1392 wurde Kleinbasel erworben. Das städtische Selbstbewusstsein fand im für Basler Verhältnisse gigantischen Stadtmauerbau von 1362 bis 1398 und den prächtigen Toren seinen baulichen Ausdruck. Auch städtebaulich wurde



6 Die Brandmauer des Hauses „Zum Gieren“ (Steinenvorstadt 40) während des Abbruchs 2017. Gut erkennbar sind in der dünnen Mauer die Lagen von Backstein und Wacken in regelmäßigem Wechsel mit Querbindern.

Am Ende des Jahrhunderts

²² Badrutt 2006.

²³ Freundliche Auskunft Laura Pecchioli, Berlin.

²⁴ Löbbecke 2018.

neu geplant. So wurden nach einem Brand am Markt 1377 die Brandruinen durch die Stadt aufgekauft und abgerissen, der Birsig überwölbt und auf diese Weise ein deutlich größerer Platz geschaffen, an dem nun prominent das ebenfalls vergrößerte Rathaus stand. Nach dem Erdbeben hatte man die Chance zur Platzvergrößerung noch nicht wahrgenommen.

Parallel zu dieser Steigerung des städtischen Anspruchs haben auch andere Gruppen in der Stadt in baulicher Hinsicht aufgetrumpft. So nahm nun der spätgotische Umbau der Bischofskirche Formen an. Nach der Apsis erfolgte die Einwölbung des Querhauses laut Inschrift 1400 und 1401. Der Gewölbescheitel lag höher als die Balken des Notdachs. Dieses dürfte schon zuvor einem steileren Dachwerk gewichen sein, denn der neue Querhausgiebel ist deutlich höher als der frühere (Abb. 1). Mit dem Aufsetzen der Kreuzblume auf den Martinsturm, den südlichen Westturm, im Jahr 1500 wurde der Wiederaufbau der Kathedrale abgeschlossen.

Auch im Hausbau spiegelte sich das neue Selbstbewusstsein und die stabile wirtschaftliche Lage der Stadt. So wurde das bereits genannte kleine Vorderhaus „Zum Steinkeller“ (Schneidergasse 24) 1393 völlig neu und doppelt so hoch gebaut (Abb. 2). Spätestens jetzt gab man den großen rückseitigen Steinbau auf und wandelte die Fläche zu einem Hof um. Ein Laubengang verband Vorder- und Hinterhaus. Damit hatte sich die hochmittelalterliche Parzellenaufteilung mit dem isoliertstehenden Haupthaus komplett umgedreht, statt „splendid isolation“ war nun Wohnen und Repräsentieren zur Straße angesagt. Das verputzte Mauerwerk ist durch einen regelmäßigen Wechsel von Backsteinlagen und Bruchstein-Wackenlagen geprägt. Die großen Fenster mit gekehlten Sandsteingewänden dürften mit Schwarzwälder Butzenscheiben viel Licht in die Räume gelassen haben.

Fazit Anhand des archivalischen und bauhistorischen Befunds kann man drei Phasen der Bewältigung des Basler Erdbeben feststellen: Die Zeit der Notmaßnahmen unmittelbar nach dem Beben, die der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Unterkunft sowie der Aufrechterhaltung der Ordnung diente. Nach dem Wegräumen der Trümmer wurde zunächst der Bestand gesichert und soweit wiederhergestellt, dass er – zumindest eingeschränkt – wieder nutzbar war. Mit der Rückkehr der Händler und Einwohner in die Altstadt endete diese Phase im Sommer 1357. Nun begann der Wiederaufbau auf breiter Front, wie die ab 1357 hochschnellenden dendrochronologischen Daten belegen. Den Abschluss dieser Phase kann man 1362 mit der Tilgung letzter städtischer Schulden und dem Baubeginn der äußeren Stadtbefestigung im gleichen Jahr ansetzen. Allerdings wurde im privaten Bereich in den 1360er Jahren noch intensiv gebaut, so dass diese Phase wohl erst um 1370 ausläuft. Die großen Kirchenbaustellen dauerten noch deutlich länger. Eine abschließende Ausbauphase erstreckte sich dann bis zum Jahrhundertende. Sie führt zu einer deutlichen Vergrößerung der nach dem Beben wiederhergestellten Häuser und prägt bis heute das spätmittelalterliche Straßenbild vieler Basler Altstadtgassen. Zeitgleich ist eine deutliche Steigerung der städtischen Autonomie und der Beginn einer städtischen Territorialpolitik festzustellen. Sie findet in der großzügigen neuen Stadtbefestigung ihren baulichen Ausdruck.

Dieser relativ schnelle Wiederaufbau beruhte vor allem auf der starken Finanzkraft Basels. Zusätzlich nahm die Stadt zur Krisenbewältigung Schulden auf, die sie aber bis 1362 wieder tilgen konnte. Offensichtlich war nach der Konzentration von Vermögen nach Pest und Judenverfolgung viel Geld in der Stadt, das investiert werden konnte, auch wenn die bisher ausgewerteten Zahlen nur einen leichten Anstieg im Zins- und Immobilienmarkt zeigen. Günstig wirkte sich sicher auch aus, dass die Stadt und ihre Einwohner Erfahrungen im Umgang mit Katastrophen hatten, so beim Kleinbasler Stadtbrand 1354. Damit war in der Stadt

das Knowhow vieler Bauhandwerker und der Münsterbauhütte schnell abrufbar. Dazu kamen auswärtige, vom Zunftzwang befreite Handwerker. Schließlich war auch das gute Verhältnis zu den Habsburgern und den Nachbarstädten wichtig, die Hilfe leisteten.

Zu städtebaulichen Veränderungen kam es erst im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts. Dagegen hatten sich die privaten Hauseigentümer beim Wiederaufbau recht schnell am aktuellen Stand orientiert. Die älteren, aus straßenständigem Fachwerkhaus und rückseitigem Steinbau bestehenden Bauten wurden durch die typische spätmittelalterliche Liegenschaft mit repräsentativem, meist aus Stein bestehendem Vorderhaus, Hof und Hinterhaus ersetzt. Auch bei den großen isoliert stehenden Steinhäusern verlagerte sich das Wohnen in die an der Straße stehenden Häuser. Ein Wandel fand auch in der Mauertechnik statt, wo der regelmäßige Wechsel von Backstein- und Bruchstein-/Wackenlagen typisch für die zweite Hälfte des 14. und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde. Vermutlich war es eine Übernahme aus Italien oder Frankreich, wo solches letztendlich auf antike Vorbilder zurückgehendes Mauerwerk in verschiedensten Zeiten gebaut wurde.

Das Erdbeben war damit weniger die halbjährige Unterbrechung einer bereits in der ersten Jahrhunderthälfte begonnenen regen Bautätigkeit²⁵ als vielmehr der Beginn einer umfassenden baulichen Umgestaltung Basels, zunächst im privaten Bauen und mit leichter Verzögerung auch im städtebaulichen Bereich.

25 Meyer 2006, 139.

Frank Löbbecke M.A.
Kantonale Denkmalpflege
Unterer Rheinweg 26, CH-4058 Basel
frank.loebbecke@bs.ch

Dr. Claudia Modellmog
Hildastraße 17, CH-8004 Zürich
claudia.modellmog@unibas.ch

Badrutt, Conradin: Spalenberg 18, Basel, Haus „Zum unteren und oberen Wildenstein“ (2004/4); in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2004 (2006), 269–282.

Bernasconi, Marco/Löbbecke, Frank: Das Basler Erdbeben von 1356 – Zerstörung und Wiederaufbau. Archäologische und bauhistorische Spuren; in: Schneller, Daniel/Lassau Guido (Hrsg.): Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel 1./2.2.2018. Bern 2019 (<https://www.peristyle.ch/sites/default/files/uploads/erdbeben-feuer-wasser-und-andere-katastrophe-beitraege.pdf>).

Bernasconi, Marco/Savary, Johann/Schmidig, Roman: Die Freie Straße. Ein Weg durch 2000 Jahre Basler Geschichte; in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2022 (2023), 114–151.

Billo, Sven: 2020/30, Schneidergasse 24–26; in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2021 (2022), 66 f.

Billo, Sven: Die Siedlung am Petersberg; in: Sieber-Lehmann, Claudius/Schwarz Peter-Andrew (Hrsg.): Eine Bischofsstadt zwischen Oberrhein und Jura. Basel 800–1273 (Stadt.Geschichte. Basel 2). Basel 2024, 79–81.

Löbbecke, Frank: Das Beben und das Münster. Bauforschung während der Restaurierung des Nordquerhauses; in: Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2016 (2017), 66–69.

Löbbecke, Frank: Der Kohlerhof – ein uralter Adelssitz am Petersgraben. Bauhistorische Untersuchungen im Haus Petersgraben 5; in: Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2017 (2018), 64–67.

Literatur

Löbbecke, Frank: Freiburg – Basel – Konstanz. Der bauliche Bestand um 1200, in: Kaltwasser, Stephan/Krieg, Heinz (Hrsg.): Archäologie und Geschichte der Stadt in der Zähringerzeit (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 61). Freiburg/München 2019, 221–252.

Lutz, Thomas: Die Altstadt von Kleinbasel. Profanbauten (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 6; Die Kunstdenkmäler der Schweiz 103). Bern 2004.

Matt, Christoph Ph.: Plätze und Märkte in Basel – und wie sie sich verändert haben; in: Jäggi, Carola/Rumo, Andrea/Sommerer, Sabine (Hrsg.): Platz da! Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 49). Basel 2021, 19–32.

Matt, Christoph Ph.: Die Talstadt. Steinerne Mauern schützen steinerne Häuser, in: Burkart, Lukas (Hrsg.): Stadt in Verhandlung, 1250–1530 (Stadt.Geschichte.Basel 3). Basel 2024, 170–175.

Matt, Christoph Ph./Jaggi, Bernard: Basel: Bauen bis zum Erdbeben. Die Stadt als Baustelle; in: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld 28./29.10.2010. Basel 2011, 29–57.

Meier, Hans-Rudolf: Das spätgotische Münster; in: Meier, Hans-Rudolf/Schwinn-Schürmann, Dorothee/Bernasconi, Marco/Hess, Stefan/Jäggi, Carola/Nagel, Anne/Pajor, Ferdinand: Das Basler Münster (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 10; Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138). Bern 2019, 122–134.

Meyer, Werner: Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356 (184. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel). Basel 2006.

Modellmog, Claudia: Orte, Räume, Lebensformen, Geselligkeit und Gesellschaft, in: Burkart, Lukas (Hrsg.): Stadt in Verhandlung, 1250–1530 (Stadt.Geschichte.Basel 3). Basel 2024, 128–159.

Möhle, Martin: Die Altstadt von Großbasel, 2: Profanbauten (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 8; Die Kunstdenkmäler der Schweiz 130). Bern 2016.

Möhle, Martin: Feuer in Basel; in: Schneller, Daniel/Lassau Guido (Hrsg.): Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel 1./2.2.2018. Bern 2019. (<https://www.peristyle.ch/sites/default/files/uploads/erdbeben-feuer-wasser-und-andere-katastrophe-beitraege.pdf>).

Neidiger, Bernhard: Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel (Berliner historische Studien 5; Ordensstudien 3). Berlin 1981.

Reicke, Daniel: Erdbeben und Stadtbrände des 14./15. Jahrhunderts und ihre Folgen in der Basler Altstadt; in: Historisches Ereignis und archäologischer Befund (Mitteilungen der Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16). Paderborn 2005, 26–31.

Seiberth, Till: Repräsentatives Wohnen seit achthundert Jahren. Haus zum Steinkeller, Schneidergasse 24; in: Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2021 (2022), 50–53.

Tramèr, Stephan: Untere Rheingasse 12, „Zer Alte Schmitti“ (D 2000/11); in: Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2001 (2002), 203–208.

Tramèr, Stephan: Acht Jahrhunderte Bauen, Wohnen und Arbeiten im Kleinbasel. Das Haus zum Waldshut an der Unteren Rheingasse 12/Sänergässlein 2; in: Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt 2016 (2017), 70–72.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Münsterbauhütte Basel/Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, F. Löbbecke, 2016
 Abbildung 2: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, T. Seiberth/T. Schelker, 2021
 Abbildung 3 und 4: C. Modellmog, 2024
 Abbildung 5: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, S. Tramèr, 2016
 Abbildung 6: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, T. Seiberth, 2017